

Jung, liberal, Präsident

Von René Alder

Die FDP. Die Liberalen Stadt St. Gallen haben einen neuen Präsidenten. Stadtparlamentarier Oskar Seger wurde von den Mitgliedern einstimmig als Nachfolger von Andreas Dudli gewählt. Als Ersatz für den ebenfalls zurücktretenden Benedikt van Spyk wurde Patrik Müller in die Parteileitung gewählt. Der neue Präsident Seger bringt jugendlichen Schwung mit.

Parteipräsident 28 Jahre alt – damit ist Raphael Widmer von der CVP nicht mehr der jüngste Parteipräsident in der Stadt. Damit erfolgt auch bei den Liberalen ein Stabswechsel in jüngere Hände. Im Stadtparlament trifft er dann jeweils auf seinen Vater, SVP-Stadtparlamentarier Heini Seger. «Unsere ganze Familie interessiert sich sehr für die Politik», lacht Seger. Für ihn gibt es einige Baustellen, die in St. Gallen auf liberaleren Kurs gebracht werden sollten. Das Areal St. Fiden, der Güterbahnhof und das Gebiet Bahnhof Nord, das aus Sicht der Freisinnigen im Moment eher brach liegt. Die Bürgerlichen sehen sich zunehmend einer linken Mehrheit



v.l. Andreas Dudli, der neue Präsident Andreas Seger, Patrik Müller

z.Vg.

gegenüber und haben bei der Mobilitätsinitiative den eigenen Handlungsspielraum aufgezeigt bekommen. «Wir müssen das Resultat analysieren, aber auch akzeptieren, dass das Stimmvolk der Initiative eine Abfuhr erteilt hat. Wir werden sicher im Moment nicht mehr eine nächste Initiative in diese Richtung starten.»

Aufgaben in Zukunft

In zwei Jahren wird das Stadtpräsidium neu besetzt, da befindet man sich in der «Findungsphase», wie

Seger meint. Die Erneuerungswahl des Stadtrates dürfte deshalb zu einer grossen Bewährungsprobe für den jungen Präsidenten werden. Denn es geht um den letzten bürgerlichen Sitz. Die FDP als progressive bürgerliche Kraft in der Stadt muss hier einen Kandidaten stellen, Kandidaten von den anderen beiden grossen bürgerlichen Parteien gelten schon jetzt als eher aussichtslos. Der 28-jährige Bauingenieur Seger hat ursprünglich Bauzeichner gelernt. Er ist auch bei der Milizfeuerwehr engagiert. Privat mag er Segeln und Wassersport allgemein. Kann er auch seinen politischen Gegnern den Wind aus den Segeln nehmen? Die Interessen der Wirtschaft zu wahren wird in St. Gallen zunehmend schwieriger. «Der digitale Wandel hat bei den vielen leeren Ladengeschäften sicher Spuren hinterlassen», sieht Seger einen wichtigen Punkt. «Wir müssen aber sicher nicht unsere Grundüberzeugungen über Bord werfen, da hätten unsere Wähler keine Freude», ist der neue Präsident überzeugt. Seine Grundhaltungen müsse man

nicht dem Erfolg der Anderen anpassen.

FDP urban

Die FDP reagiert auf die bürgerliche Misere in den Schweizer Städten mit «FDP urban». Damit will man der rot-grünen Dominanz in den Städten entgegentreten. Es brauche auch in den Städten nicht immer mehr Staat; nicht alles müsse reglementiert, kontrolliert und staatlich angeleitet sein. Vielmehr brauche es private Initiative, unternehmerisches Handeln, Freiräume für den Einzelnen, die Familien, die Unternehmen, in Gesellschaft, Kultur und Bildung. Damit schaffe man lebenswerte und leistungsfähige Städte. FDP Urban zeige auf, wie «liberale Stadtpolitik» der Zukunft aussehe. Die Freiheit des Einzelnen wird in den Städten allerdings immer mehr zur Gemeinschaftsfrage. Mit wirtschaftlichen Themen alleine kommt man in den Städten nicht mehr weit. Der Liberalismus findet heute nicht mehr so selbstverständlich wie früher seine Anhänger. Das Image ist oft auf eine kurzfristig orientierte wirtschaftliche Denkweise beschränkt. Die «Freiheit» wird also längst nicht von allen auch so empfunden. Die Idee, persönliche Freiheitsrechte zu verteidigen und gleichzeitig Verantwortung für die eigenen Entscheidungen zu übernehmen, bleibt in der Mehrzahl der nationalen Abstimmungen allerdings nach wie vor vorherrschend. So gesehen hätte die FDP eigentlich gute Karten. Die Schweiz ist auf liberalen Grundwerten aufgebaut, diese haben den heutigen Wohlstand ermöglicht. Doch in den Städten hat dieses Erfolgsmodell gelitten. Es wird die Aufgabe von jungen Liberalen wie Oskar Seger sein, auch die urbane Bevölkerung wieder ein bisschen liberaler zu machen. Keine einfache Aufgabe, doch Seger packt sie an.

Fortsetzung von Seite 1



Das Anbaugebiet in San Marino. z.Vg.

Vom Hörensagen

San Marino kennen viele Schweizer nur vom Fussball. Doch das kleine Land bietet auch qualitative hohe Trauben, die für Mettler offensichtlich nicht zu hoch hängen. Die Weine sind dieselben, die man auch sonst kennt. Die Familien Sangiovese, Biancale, Ribolla di San Marino, Chardonnay, Sauvignon, Merlot, Cabernet, Pinot Noir und Moscato. Alle haben ganz verschiedene Charaktere, das ist Weinfreunden bewusst. Doch wie bringt man Menschen dazu, ihre Gewohnheiten zu ändern? Zumal der Schweizer ja doch oft als Gewohnheitstier gilt. Doch die Kunden sind heute allgemein experimentierfreudiger geworden und damit auch offener für Neues.

Ein wenig Vanille

Die Schweiz ist Innovationsweltmeister. Das ist sie auch dank findigen Jungunternehmern wie Matthäus Mettler, die sprichwörtlich Grenzen sprengen, neu denken, unbekannte Territorien erobern. Das «mediterrane Lebensgefühl» ist gerade in Schweizer Städten hip, Wein aus San Marino kann da eine Hilfestellung sein.

Die individualisierte Gesellschaft möchte sich von anderen abheben, etwas Spezielles haben. Dieses Abwenden von ausgelatschten Pfaden kann eine Chance für Unternehmer sein, die etwas Spezielles anzubieten haben. Die Beschreibungen der Weine führen dazu. «Sein herrlich fruchtiger Duft lässt so manche mediterrane Ferienerinnerung erwachen», heisst es da etwa. Mit Emotionen wird verkauft. Geschmacksrichtungen sind ebenfalls speziell. «Seine fruchtige Nase mit Noten von roten Früchten, schwarzem Pfeffer, Lakritze, Kaffee und ein wenig Vanille werden Sie entzücken» heisst es bei einem guten Tropfen ebenfalls. Klingt doch gut.

Mettler preist seine Weine blumig an, passt ebenfalls zu seinem Hauptgebiet. «Klein, aber fein» – die Weine aus San Marino stehen für Exklusivität, auch das ein wichtiger Punkt der vorher beschriebenen Individualisierung, bei einem Grossverteiler oder bei einem Weinhändler findet man die Tropfen nicht. Only in St. Gallen – die begrenzte Menge an Anbaufläche sorgt dafür, dass Matthäus Mettler Exklusivimporteur in der Schweiz ist.

Bestimmung gefunden

Ein Beispiel eines innovativen Jungunternehmers aus St. Gallen, der seinen Weg machen wird. Und so hat eine zufällige angetretene Reise dafür gesorgt, dass ein junger Mann seine Bestimmung gefunden hat. Eine einst einsame Reise soll am Ende zu glücklichen Kunden führen. Wie das Leben so spielt – wein für uns, San Marino. Zusammen mit Matthäus Mettler. Viel Glück dem jungen Geschäftsmann.



Brennt das liberale Licht in der Stadt noch?

z.Vg.

Grün und Grün-weiss

Von René Alder

Christian Huber ersetzt Basil Oberholzer im St. Galler Stadtparlament. Dem oft kolportierten Desinteresse der jungen Generation an der Politik hält er die starken Aktivitäten der Jungparteien entgegen – nicht nur diejenigen seiner eigenen. Neben der Politik spielt er Piano in einer Band und ist Fan des FC St. Gallen. Grün ist also definitiv seine Farbe.

Stadtparlamentarier Es sagt viel über das Selbstverständnis der jungen Grünen aus, wenn man sich als 28-jähriger überlegt, ob man 20-jährigen den Platz überlassen soll. Der gleichaltrige Basil Oberholzer



Die jungen Grünen haben noch einiges vor.

z.Vg.

möchte sich auf sein Mandat im Kantonsrat konzentrieren. Der Einfluss der Grünen ist im Stadtparlament um einiges grösser, durchaus eine angenehme Umgebung, um zu politisieren. «Es gibt nicht nur bei uns viele aktive Junge, auch bei den Liberalen rückt die neue Generation nach», wirft Huber einen Blick auf den politischen Kontrahenten. Dabei ist der Eintritt ins Stadtparlament auch ein Teil des politischen Prozesses. «Als Stadtparlamentarier muss man auch pragmatisch Kompromisse eingehen können», nennt Huber einen wichtigen Punkt. Er ist in St. Gallen aufgewachsen und in die «Flade» in die Schule gegangen. Sein Studium in

Geschichte und Geografie hat er in Bern absolviert, die Hauptstadt war dementsprechend auch Lebensmittelpunkt. Am Wochenende war er jeweils oft in der Heimat, denn Huber ist ein echter St. Galler. - Das zeigt sich auch in seiner Liebe zum FC St. Gallen. Neben dem grün kommt dann noch das weiss dazu. Eine weisse Weste hat der FC St. Gallen derzeit. Fünf Siege hintereinander. Da lacht das Fan-Herz.

Musik in seinen Ohren

Nebenher spielt Huber in einer Indie-Pop-Band Piano. - Ein ideales Hobby, um in eine andere Welt einzutauchen. Musik ist ein wichtiger Teil seines Lebens. Auf der politischen Klaviatur spielt er die Tasten links aussen. Ein dezidiertes Linker, der das voraussichtlich auch noch übers Jungparteialter bleiben wird. Dass die Städte politisch nach links abgelenkt haben, spielt Huber in die Karten, birgt für ihn aber auch eine Gefahr: «Der Stadt-Land-Graben ist ein Problem, auch für uns. Während wir in den Städten erfolgreich sind, haben wir auf dem Land Mühe. Unser Ziel wäre, beispielsweise auch Landwirte für unsere Politik zu begeistern.» Das ist ein langer Weg, denn die wählen heute fast geschlossen die SVP. Das bedingt einen Wertewandel, ein Paradigmenwechsel. Dafür ist die junge Generation zuständig. Gerade das Thema Umweltverschmutzung sei

auch für Bauern ein zentraler Punkt, führt Huber aus.

Teilhabe für alle

Die Stadt St. Gallen hat einen Ausländeranteil von 30%. Ziel des Jungpolitikers ist es, dass auch diese der einst abstimmen und ihre politischen Rechte wahrnehmen dürfen. Auch das ein klassisches linkes Ziel. «Diese Menschen haben kein Mitbestimmungsrecht, obwohl sie hier arbeiten und Steuern zahlen.» Die Stadt St. Gallen dürfte hier aus seiner Sicht ruhig noch etwas progressiver zu Werke gehen. «Man könnte hier mehr machen, keine Frage», meint Huber. Doch nicht nur für Migrantinnen und Migranten, sondern für alle soll die Stadt St. Gallen ein Raum der Teilhabe und der Begegnung sein. «Gerade weil sich die Innenstadt aufgrund der neuen Einkaufsmöglichkeiten wandelt, ist es wichtig, dass sie ein Begegnungsort für uns alle ist. Es braucht Platz für nicht-kommerzialisierte Feste und konsumfreie Orte.» Huber möchte sich auch zusammen mit all jenen einbringen, die sich seit Jahren ausserparlamentarisch in gesellschafts-politischen Themen und in der Kultur engagieren. «Politik sollte zugänglich sein und nicht im Elfenbein-Turm stattfinden.» Es bleibt also viel zu tun für den Jungen Grünen. Dass er eher Velo- als Autofan ist, versteht sich fast von selbst.



Christian Huber.

z.Vg.